

»Candice Fox
schreibt originell, spannend und
total süchtig machend.«

JAMES PATTERSON

Thriller Suhrkamp

MISSING BOY

CANDICE
FOX

»Na, jedenfalls haben sie die Tür nicht mit irgendwas blockiert. Das hätte nicht funktioniert, weil diese Schlüsselkartentüren nach einiger Zeit beim Sicherheitspersonal einen Alarm auslösen, wenn sie zu lange offen stehen. Es sei denn, es gab eine Störung.«

»Oder einer ist im Zimmer geblieben, um die anderen wieder reinzulassen. Oder zwei sind geblieben, zwei sind raus. Immer der Reihe nach.«

»Pfft!«, stieß Amanda genervt hervor. »Seit wann warten Achtjährige, bis sie an der Reihe sind?«

»Egal, was sie gemacht haben, sie hatten jedenfalls genug Zeit, es zu perfektionieren.« Chief Clark kam mit drei Kollegen in Zivil ins Foyer.

»Am besten verziehst du dich«, sagte ich zu Amanda. »Ich geh mal hören, was Big Boss so zu verkünden hat, und komm dann zu dir ...«

»Vergiss es!«, zischte Amanda. »Ich schleich doch hier nicht rum wie eine Aussätzige. Hey, Clarkie!«

Amanda marschierte direkt auf die Detectives zu. Wie eine Irre auf dem Weg zur Klippe. Ich holte sie gerade noch ein.

»Clarkie, alter Kumpel!« Amanda grinste wie ein Honigkuchenpferd. »Wir müssen unsere Klientin kontaktieren und uns von ihr ins Licht setzen lassen. Könnten wir einen Erfassungsbogen haben?«

Amanda verlangte einen Laufzettel mit der Aufstellung der wichtigsten Informationen: Telefonnummern und Adressen der Eltern und Beteiligten, Alter, Größe, Gewicht, Nationalität, Familienstand. Diese Laufzettel wurden an alle Mitglieder des Ermittlungsteams weitergegeben, damit die leidgeplagten Eltern nicht ständig dieselben Fragen beantworten mussten. Neben den wichtigsten Angaben zu den beteiligten Personen enthielt dieser Bogen vor allem detaillierte Infos über Richie selbst. Dazu eine Chronologie der Ereignisse bis zum Verschwinden sowie sämtliche Personalien der zu diesen Zeiten im Hotel anwesenden Angestellten. Als Amanda die Hand ausstreckte, verzogen sich die anderen Polizisten und ließen den allmählich wie ein Thermometer zornesrot anlaufenden Chief Clark mit der Situation allein.

»Ich habe Ihrem Kollegen bereits gesagt«, zischte Clark, »... dass ich Ihre verdammte Fresse hier nicht sehen will. Die Mutter hat nach Conkaffey verlangt, und nicht nach Ihnen.«

»Tja, tut mir sehr leid, Clarkie, aber uns gibt's nur im Doppelpack.« Amanda klatschte mir ohne hinzusehen mit der flachen Hand auf die Brust, wusste sie doch genau, dass ich hinter ihr stand. »Ich weiß, dass Sie noch traurig sind wegen Pip, aber ...«

»Ich bin nicht *traurig* wegen Detective Sweeney«, presste Clark hervor. »Ich betrauere den Verlust meiner intelligenten, begnadeten, zuverlässigen Mitarbeiterin, die Sie mit Ihrem gedankenlosen Verhalten in Gefahr gebracht haben, als Sie sich auf hirnerbrannte Weise in eine tödliche Situation stürzten – wie Sie es immer tun. Und ich werde mit aller Macht verhindern, dass Sie weitere Kollegen einem unnötigen Risiko aussetzen oder

unsere Ermittlungen sabotieren mit Ihren albernen, egoistischen ... *Kinkerlitzchen!*«

Dieses letzte, sorgfältig ausgewählte Wort flog ihm förmlich aus dem Mund. Danach ging ihm die Puste aus. Sein Gesicht hatte die Farbe eines überreifen Pfirsichs angenommen. Amanda blitzte mich an, offenbar amüsierte sie sich königlich. Ich funkelte böse zurück. Schließlich seufzte sie resigniert.

»Clark, mich wirst du nicht los!« Sie hob die Hände. »Und verhaften kannst du mich auch nicht. Deine Ration an falschen Festnahmen hast du heute auch schon aufgebraucht.« Wieder klatschte sie mir auf die Brust. »Die Presse braucht nur Lunte riechen, dann hast du eine fette Klage am Hals. Ted hat ja schon bewiesen, wie versiert er so einen Rechtsstreit zu deinen Lasten anzetteln kann. Und mit mir willst du dich gar nicht erst anlegen. Also, her mit dem Laufzettel!«

Der Chief zog ein Papier aus seinen Unterlagen und drückte es mir in die Hand. Ohne Amanda eines weiteren Blickes zu würdigen, marschierte er davon. Ich fühlte mich betäubt und irgendwie schuldig, als hätte mich der Schuldirektor gerade zusammengestaucht.

»Könntest du vor den Leuten in diesem Hotel bitte Stillschweigen über meine rechtlichen Angelegenheiten bewahren? Die hassen uns auch so schon genug.«

Vor ein paar Monaten hatte man mich bei einem freiwilligen Fernsehinterview in einem landesweit ausgestrahlten Nachrichtenmagazin vor laufender Kamera mit einer haltlosen Anschuldigung konfrontiert, die in letzter Minute zurückgezogen wurde. Und als bekannt wurde, dass ich den Sender verklagen würde, hatte diese Nachricht meine Gegner natürlich komplett auf die Palme gebracht.

»Ted!« Amanda wandte sich zu mir um. »Der nächste Kerl, der mir hier Anweisungen erteilen will, dem kicke ich in die Klöten, bis er damit gurgeln kann.« Dann tippte sie mir sanft auf die Schulter. »Wär doch schade, wenn es ausgerechnet dich treffen würde.«

Sara Farrow stand am Fenster in einer der Suiten im ersten Stock, die Finger im Nacken verschränkt. Man hatte sie am Vormittag hier einquartiert, während ihr ursprüngliches Zimmer durchsucht, kriminaltechnisch erfasst und fotografiert wurde. Sie sah genauso aus wie auf den Bildern aus glücklicheren Tagen: mit runden Apfelbäckchen und sandfarbenem gelocktem Haar wie ihr Sohn, das sie allerdings nachlässig hochgesteckt hatte. Tatsächlich hatte sie sich tags zuvor einen heftigen Sonnenbrand geholt, ihr Dekolletee und die Handrücken hatte es am schlimmsten erwischt, die klassischen Stellen, die man leicht einzucremen vergisst. Sie wandte sich um und lächelte mir zu, als wäre sie erleichtert, mich nach langer Zeit endlich zu treffen.

Es passte mir allerdings überhaupt nicht, hier mit der Mutter in der Suite herumzusitzen und ihr Fragen zu stellen, während um mich herum alle Welt nach ihrem verschwundenen Sohn suchte. Es juckte mir in den Fingern, ich wollte unbedingt selbst das Hotel auf den Kopf stellen, jedes einzelne Zimmer inspizieren, unter die Betten sehen

und in sämtliche Schränke, seinen Namen rufen, die Straßen durchkämmen, von Geschäft zu Geschäft gehen, von Hotel zu Hotel, bis ich ihn gefunden hatte. Aber ich riss mich zusammen, schließlich waren andere bereits mit ebenjener Suche betraut oder hatten sie bereits abgeschlossen. Wilder Aktionismus war hier fehl am Platz, wir brauchten einen Plan und viel Geduld.

Sofort war mir aufgefallen, dass Sara Farrow nicht geweint hatte. Ganz im Gegenteil. Offenbar hatte sie sich sorgfältig die Wimpern getuscht, und ihre Kleidung wirkte frisch und sauber.

»Ms Farrow, es tut mir sehr leid, dass Ihr Sohn verschwunden ist«, sagte ich, nachdem ich mich vorgestellt hatte. »Er wird sicher bald unversehrt auftauchen. Offenbar ist er ein schlauer kleiner Kerl.«

»Er ist schlau«, erwiderte sie und ließ sich auf der Bettkante nieder. »Und witzig. Ich habe schon lange nicht mehr so herzlich gelacht wie in den letzten Tagen. Sein Vater und ich verhandeln gerade das Sorgerecht. Richie hat die ersten Ferienwochen bei ihm in Melbourne verbracht.«

Amanda war indessen in die Kochnische spazierte und machte sich an der Minibar zu schaffen. Snacktüten knisterten, Fläschchen klirrten. Aber ich wusste, dass sie uns belauschte, denn als sie das Wort »Sorgerecht« hörte, schossen ihre Augenbrauen in die Höhe.

»Ich bin sehr froh, dass Sie gekommen sind«, sagte Sara, nachdem ich mich auf einem Sessel niedergelassen hatte. »Mir ist Ihre Geschichte bekannt, ich bin ein großer Fan vom Podcast. Mir ist klar, dass Sie unschuldig sind, Ted.«

Der Podcast mit dem Titel *Innocent Ted* war auf der ganzen Welt bekannt. Er wurde von einer Journalistin betrieben, die ich direkt nach meiner Freilassung aus dem Gefängnis kennengelernt hatte. Darin präsentierte sie Beweise für meine Unschuld und hatte mittlerweile Millionen Zuhörer. Ich fand es immer noch schräg, wenn sich jemand als »Fan« meiner Geschichte vorstellte, die mir die schlimmsten Jahre meines Lebens beschert hatte.

»Ich weiß ganz genau, dass sie mir die Schuld geben werden.«

Amanda schnellte so abrupt in die Höhe, dass sie sich fast den Kopf gestoßen hätte. Sie hatte den Mund voll mit Snickers, den Rest des Riegels hielt sie noch in der Hand.

»Na, das war jetzt aber eine seltsame Ansage!« Sie lachte.

»Das ...« Ich war mir nicht ganz sicher, wie ich es besser ausdrücken sollte, »das klang ein bisschen ungewöhnlich, Ms Farrow. Wieso sollte man Sie für das Verschwinden Ihres Sohnes verantwortlich machen?«

»Weil ich die Letzte war, die ihn gesehen hat. Mein Ex und ich streiten ums Sorgerecht. Und jetzt ist Richie weg. *Verschwunden*.« Sie beugte sich vor und sah mich eindringlich an. »Ich wurde mittlerweile bestimmt schon von zwanzig verschiedenen Polizisten verhört, und sie werden jedes Mal ungehaltener.«

»Es gibt keinerlei Anlass zu glauben, dass Ihr Sohn Opfer eines Verbrechens wurde«, erklärte ich. »Die Suche im Hotel ist noch nicht abgeschlossen. Richie könnte sich versteckt haben. Vielleicht hängt er irgendwo fest ... in einem vergessenen Zimmer oder so was.«

Sara schüttelte den Kopf und verschränkte erneut die Finger im Nacken, als wollte sie so die Spannung wegmassieren. »Das passt nicht zu ihm. So was macht er nicht. Er ist vernünftig. Ihm ist etwas zugestoßen, ich weiß nur nicht, was. Aber Sie kennen sich ja damit aus, wie es ist, wenn die ganze Welt darauf wartet, dass Sie die Antworten liefern.«

Ich wusste nicht, was ich darauf erwidern sollte. Amanda war mir auch keine Hilfe, denn sie sah Leuten nur zu gern dabei zu, wie sie sich ihr eigenes Grab schaufelten, und hatte überhaupt kein Problem mit betretenem Schweigen. Also richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die Klimaanlage, die vermutlich nicht funktionierte, solange die Tür zum Flur offen stand.

Sara holte tief Luft. »Da ist noch was. Es ist nicht das erste Mal, dass ich wegen meiner Kinder mit der Polizei zu tun habe.«

Dann erzählte sie uns ihre Geschichte. Vor elf Jahren hatten Sara und Henry ein kleines Mädchen bekommen, das sie Anya nannten. Richie kam erst drei Jahre später zur Welt. Die beiden waren glücklich, bezogen ihr erstes Haus in Meredith, ein schlichtes Backsteingebäude mit ungepflegtem Garten im Westen von Melbourne. Doch nur vier Monate nach der Geburt des kleinen Mädchens ereilte sie ein Schicksalsschlag. Sara hatte in den frühen Morgenstunden nach dem Kind gesehen, weil es sich nicht wie sonst in der Nacht gemeldet hatte. Es lag leblos auf der Seite, das Gesichtchen blau angelaufen. Als die Sanitäter kamen, waren die Eltern bereits völlig aus dem Häuschen: Sara saß zusammengekauert auf der Veranda und schaukelte apathisch vor sich hin, Henry lief weinend vor dem Haus auf und ab.

»Alles wies auf plötzlichen Kindstod hin«, erklärte Sara. »Doch in der Rechtsmedizin fanden sie Kissenfasern in Anyas Lunge.«

Die Hitze, die mir von Anfang an unter die Haut gekrochen war, wurde jetzt unerträglich. Die Tür stand offen, gelegentlich gingen draußen uniformierte Polizisten vorbei, die sich über Lüftungsschächte und Lagerräume unterhielten. Ich trat an die Tür und atmete tief durch, aber hier draußen war die Luft auch nicht frischer.

»Standen Sie damals unter Anklage?«

Sara seufzte. »Nein. Aber man hat uns verhört. So richtig in die Zange genommen haben sie uns. Und nicht nur die Polizei. Unsere Freunde und Verwandten ... die Leute sehen einen auf einmal mit ganz anderen Augen. Oder man bildet sich das ein. Ich weiß es nicht.«

Sara sah mich an.

»Darum wollte ich Sie. Sie verstehen, wie das ist. Und wenn die Polizei mich jetzt ins Visier nimmt, kann ich damit leben. Aber während sie ihre Zeit mit mir verschwenden,

muss ich wissen, dass jemand weiter nach meinem Kind sucht. Sie können mir berichten, was die Polizei unternimmt. Ob sie den Fall ernst nehmen oder nicht. Und ob es irgendwelche Spuren gibt.«

Ich zupfte an meinem Hemdkragen. Mein Unbehagen wurde durch Sara ausgelöst, die so kalt und berechnend über ihre Gründe sprach. Amanda verbeugte sich wie eine Platzanweiserin im Theater. *Nach dir*, schien sie zu sagen. Wir dachten beide dasselbe, aber sie überließ mir das Feld. Ich schloss die Tür.

»Sara«, sagte ich ernst. »Hören Sie mir bitte gut zu.«

Sie straffte den Rücken wie ein ermahntes Schulkind.

»Man wird Sie verdächtigen, weil Sie gerade alles tun, um verdächtig zu erscheinen.«

Sara sah hilfeschend zu Amanda, die sich an einer Piccoloflasche zu schaffen machte, aber kurz nickte und einen betäubten Schnalzlaut von sich gab.

»Sie weinen nicht genug«, erklärte ich ihr. »Sie denken fünf Schritte voraus und halten Informationen zurück. Besonders auffällig: Sie sichern sich ab. Obwohl Ihr Kind erst seit neun Stunden verschwunden ist, sind Sie so gefasst, dass Sie sich schminken und frische Kleidung anziehen, ja sogar eine Armbanduhr tragen. Haben Sie einen Termin?«

Sara warf einen Blick auf die Uhr, dann löste sie beschämt das Armband.

»Ich finde, Sie sollten der Polizei von Anya erzählen. Sofort. Bevor sie es selbst herauskriegen.«

»Aber das tut nichts zur Sache! Es ist nicht ...«

»Packen Sie aus. Das hilft Ihnen.«

Die Worte blieben mir im Hals stecken. Absolute Ehrlichkeit hatte mir kein bisschen geholfen. Die Polizei hatte mein ganzes Leben umgekrempelt, und ich hatte alles offengelegt. Auszupacken, der Welt einen Blick auf mein Innerstes zu gewähren, hatte mich zur öffentlichen Person gemacht, über deren Porno-DVDs man sich im Gerichtssaal unterhielt. Sie hatten nicht das Geringste mit dem Fall zu tun gehabt. Ich würde Sara nicht weiter unter Druck setzen.

»Ich meine das nicht böse«, erklärte ich.

Amanda ließ den Korken knallen. »Ted ist kein böser Mensch. Er hat Gänse.«

»Denken Sie darüber nach. Und wenn Sie schon dabei sind, sollten Sie sich ab jetzt auf Ihre Außenwirkung konzentrieren. Sie haben mich engagiert, weil ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn man unschuldig unter Verdacht gerät. Daher ist mir sonnenklar, dass diese zwanzig Cops von heute Vormittag Ihr Verhalten ganz genau unter die Lupe genommen haben. Wenn ich offen sein darf: Sie wirken einfach nicht aufgelöst genug.«

Sara runzelte die Stirn. »Sie meinen, ich wäre nicht aufgelöst?« Ihr Blick wanderte zum Fenster und sie starrte lange auf den Horizont, ein tiefblauer Streifen weit hinter der Strandpromenade. »Ich bin wie betäubt. Kann meinen Körper nicht mehr spüren. Und ich tu doch schon ... alles, was ich kann.«

»Ich meinte eher die klassischen Anzeichen von Auflösung. Sie zeigen keine